

Ihr Programm entstand nach einem großen Krach

Kulturaktivtagung der FDJ gab Startschuß für Kulturwettbewerb

In der vorigen „UZ“-Ausgabe stand der Aufruf zum neuen Kulturwettbewerb der FDJ-Gruppen an unserer Alma mater. Am 19. November fand nun eine Kulturaktivtagung der FDJ statt, die Grundrichtung und Startschuß für diesen Wettbewerb gab. Eingeladen waren vor allem die „Kulus“ der Seminargruppen.

Eingerahmt wurden die Referate und Diskussionsbeiträge durch drei Kulturprogramme verschiedener Seminargruppen, die gewissermaßen als Demonstrationen dienen sollten. Diese „Umrahmung“ erwies sich im nachhinein als der tragende Teil der Konferenz.

Es begann mit dem Programm einer Seminargruppe der Sektion Sozialistische Betriebswirtschaft. Leider blieb gerade von dieser Aufführung ein etwas widersprüchlicher Eindruck. Fest steht, daß dieses Programm viel Probenreife und große Initiative (Jg. 80!) bei der Einstudierung zeigt und das künstlerische Handwerk (Instrumente, Gesang) hier am Besten beherrscht wurde. Aber auch angesichts der geleisteten großen Arbeit

Ihr Siegerprogramm des vorjährigen Kulturwettstreits unter dem Titel „Gedanken zum deutschen Bauernkrieg für eine Zeit 455 Jahre danach“ zeigte die SG 74/20/05. Der deutsche Bauernkrieg (1524/25) – ein ungewöhnliches Thema? Aber muß ein Kulturprogramm an der TU immer Szenen aus dem Studentenleben widerspiegeln? Wir meinen nicht. Originelle Ideen in Paarung mit guter Ausführung sichern den Erfolg. Dazu ist, wie dieses Programm zeigte, nicht einmal großer technischer Aufwand notwendig. Zwei selbstgemachte Fahnen als Requisiten, karierte Hemden als Kostüm reichten aus, um uns den Eindruck einer Gruppe Bauern auf der Bühne zu vermitteln.

Die einzelnen Elemente fügten sich lückenlos ineinander und erzeugten eine gewisse Spannung. Durch geschickten Wechsel von Monolog, Dialog, Sprechchor und Gesang schaffte es die Gruppe, Einzelskizzen zu einem Gesamtbild zusammenzufügen. Wesentliches wurde

wurde bereits 1975 auf einer FDJ-Singewerkstatt gezeigt. Es ist doch nicht verwerflich, schon Vorhandenes als Vorlage für Eigenes zu nehmen, und man bricht sich keinen Zacken aus der Krone, wenn man dies erwähnt. Man verhindert aber durch einen solchen Hinweis bei sachkundigen Zuschauern den unangenehmen Eindruck, sich mit fremden Federn schmücken zu wollen. Auch eine letztlich doch recht unproduktive Diskussion über dieses Thema, wie wir sie erleben, kommt dann gar nicht erst auf.

Am Schluß der Aktivtagung stand die SG 78/15/10 mit dem „Vizemeisterprogramm“ des letzten Jahres. Diese Aufführung bestach vor allem durch ihre Originalität. Stars waren die „STUDENTEN“ und die „DOZ-ENTEN“ – kleine Marionetten, die, sachkundig geführt, höchst possierlich anzuschauen über die Hörsaalbühne stolzierten.

Dabei waren hübsche Dialoge zu hören, mal mit größerem, mal mit kleinerem Tiefgang. Alles in allem eine sehr beeindruckende Aufführung, die Fragen hinterläßt. Kann das jeder? Wie kann und wie lange muß man das lernen? Woher solche Ideen? Auch wir interessierten uns dafür und sprachen mit Wilfried Pötschke, dem Leiter der Kulturgruppe:

Dieses Programm entstand, wie manch Gutes, nach einem großen

Trott heraus zu kommen, etwas Neues auf die Beine zu stellen. Die Begeisterung dafür war so groß, daß buchstäblich alle Rollen doppelt besetzt werden konnten. Der Traum jedes Theaterintendanten wurde wahr: Wegen Erkrankung ausgefallene Darbietungen kennen sie nicht. An zwei (!) Nachmittagen wurden 8 (!) Puppen selbst gebaut, drei Wochen wurde intensiv geübt und das Programm stand.

Für Studium und Freizeit verlorene Zeit? Nein, mehrfach wurde uns versichert, alle hätten viel Spaß an Proben und Aufführungen gehabt, und das Kollektiv habe sich echt gefestigt (eine fürchtbare Formulierung, aber uns viel keine bessere ein). Auch die gemütlichen Abende und der noch geplante Wochenendausflug, alles finanziert von Prämiegeldern, tragen das ihre dazu bei.

Am 27. November fuhr die Truppe zur Martin-Luther-Universität nach Halle, um dort auf einem Erfahrungsaustausch ihren Beitrag vorzuführen.

Übrigens waren auf der Konferenz auch Hallenser Kommilitonen, die ihr Siegerprogramm „Anne Frank“ zeigen sollten. Die Sache scheiterte – weil kein Klavier im Hörsaal war und man nicht in der Lage war, eines heranzuschaffen. Wir schlagen vor, bei der nächsten derartigen Gelegenheit sozialistische Hilfe von der Hochschule für Verkehrswesen anzufordern. Vielleicht klappt der Transport von der Mensa zum Zeuner-Bau dann besser.

In Halle stellten die TU-Studenten auch neue Texte vor, die sich mit aktuellsten Themen beschäftigen. Konkrete Vorhaben für den neuen Wettstreit bestehen noch nicht, aber: „Wir sind ja in Halle und auf der Fahrt hin und zurück lange genug zusammen.“

Noch eine interessante und, wie wir glauben, sehr wichtige Tatsache erfahren wir. Dieses Marionettenspiel ist



Die Begeisterung war so groß, daß fast alle Rollen beim Marionettenspiel der SG 78/15/10 doppelt besetzt waren.

darf man, gerade im Interesse der beteiligten Jugendfreunde, die Mängel nicht übersehen.

Im methodischen Anleitungsmaterial zum Wettstreit heißt es: „Ein Programm in der herkömmlichen Art der Aneinanderreihung bekannter Rezitationen und Songs bleibt meistens ohne Resonanz und Überzeugungskraft.“ Und genau das war es, und genau das trat ein.

Die Jugendfreunde haben geleistet, was in der kurzen Zeit zu leisten war. Sie hätten aber noch die Anfang nächsten Jahres zur Verfügung stehenden Wochen gebraucht, um mit richtiger Themenwahl und konzentrierter Regieleistung ihre Fähigkeiten voll zur Wirkung zu bringen. Auch hätten sich die Kollektivmitglieder in dieser Zeit noch besser kennengelernt, eine für ein engagiertes Programm ebenfalls sehr wichtige Voraussetzung.

So bleibt die Frage an den Veranstalter, ob es sinnvoll war, ausgerechnet eine SG des 80er Jahrgangs mit der Erarbeitung eines Musterprogramms zu beauftragen. Die Arbeit erfolgte dadurch überstürzt und ersichtliche Mängel sind nicht jene Qualität, zu der die SG in der Lage ist.

über den Bauernkrieg gesagt, ohne sich in Details zu verlieren.

Kurze Monologe mit Aussagen über Beginn, Verlauf und Ende des Bauernkrieges, ein Sprechchor über die Sorgen und Nöte der Bauern und „Kriegsmeldungen“ wechselten sich ab mit Liedern aus der Zeit der Bauernerhebungen. Dabei konnte die Gruppe gut ihre musikalischen Fähigkeiten, die da heißen Gitarre, Flöte und Geige, zur Geltung bringen. Die einfachen Arrangements verstärkten die Textausgabe und waren wohltuend für musikalische Ohren. Was wiederum zeigt, daß auch an einer Technischen Universität künstlerische Talente existieren. Sehr wirkungsvoll auch der mehrstimmige Singsatz der Gruppe.

Warum die Gruppe für die Darstellung der Bauern nun gerade fünf Mädchen und nur einen Jungen ausgewählt hat, lassen wir einmal dahingestellt, vielleicht waren es wirklich die besten Talente. Jedenfalls hat die Gesamtaussage nicht wesentlich darunter gelitten.

Es ist nur schade, daß die Gruppe nicht erwähnt hat, daß ihr Programm in den Grundzügen auf einem ähnlichen der 6. OS Berlin beruhte. Dieses



Originelle Ideen ohne großen technischen Aufwand beim Programm der SG 74/20/05

Krach. Innerhalb einer Woche sollte die Gruppe nach ihrer vorhergehenden militärischen Ausbildung ein Programm aufbauen. Mit „zu kurz!“ wurde dankend abgelehnt. Daraufhin verschob man den Termin, aber die Gruppe war „Mode“. „Erst meckern und dann nichts leisten“ – diesem Vorwurf mußte vorgebeugt werden. Als Wilfried von seinem Bruder eine bereits existierende Entenmarionette mitbrachte, war die Idee geboren und wurde zielstrebig verwirklicht.

Auch wir waren skeptisch, aber es ist wahr: Keiner in der Gruppe hatte eine Ausbildung oder frühere Betätigung als Marionettenspieler aufzuweisen. Da war „nur“ eine originelle Idee, da war die Chance, aus dem alten

auch schon außerhalb des Kulturwettstreit-Rahmens gezeigt worden, auf einer Bereichskonferenz in ihrer Sektion. Dort fand es fast noch mehr Anklang. Dies in die Ohren derjenigen, die diesen Wettstreit immer noch für Selbstzweck halten.

Der Startschuß ist also gefallen, auch wenn wir uns ihn etwas hörbarer gewünscht hätten.

Fangen wir an, mit der Arbeit und wer schlau ist, mit dem Vergnügen an unseren Kulturprogrammen.

Evelyn Rabe
Rolf Martens

FDJ-Gruppe 78/09/04

Für Ordnung und Sicherheit im Wohnheim

„Kommunistische Erziehung beginnt beim Einfachen und Alltäglichen“, das war einer der Gedanken, die Genosse Hager in seinem Schlußwort auf der V. Hochschulkonferenz formulierte. Dazu rechnet unsere FDJ-Gruppe 78/09/04 auch das Leben im Wohnheim. Ausführlich verständigten wir uns dazu in der Mitgliederversammlung November und rufen alle FDJ-Gruppen, besonders die in unserem „Günste-Palast“ wohnenden Kollektive auf, Ordnung und Sauberkeit zu gewährleisten sowie einen zuverlässigen K- und E-Dienst durchzuführen. Laßt die Ausgabe der Zimmerschlüssel nur gegen Vorlage des Heimausweises zu! Es geht um unsere Sicherheit und unser Eigentum!

Gleichzeitig verpflichtet sich unser Kollektiv, dem Schmutz den Kampf anzusagen. Die Dreckecken in unserem Revier sind beseitigt. Inzwischen haben sich unsere Kollektive angeschlossen. Bekämpft die Schmutzfinken in unseren Reihen öffentlich. Dafür bieten sich an allen Wandtafeln vielfältige Möglichkeiten. Bedenkt: Wie wir heute unser Leben gestalten, so werden wir morgen unsere Wirtschaft mitverwalten!

Mosaik



Kollegin Wiedemann (links) vom Textzirkel I Foto: Hojer

Niveauvolle Kultur- und Bildungspläne 1981

Reiches geistig-kulturelles Leben soll sich in 2. Universitätsfestspielen widerspiegeln

Am Mittwoch, dem 5. November 1980, fand im Otto-Buchwitz-Saal der Mensa eine gewerkschaftliche Kulturaktivtagung der UGL mit Kulturfunktionären sowie Kulturobleuten der Grundorganisationen und Mitgliedern der Volkskunstkollektive der UGL statt. Das Referat zum Thema „Für ein reiches geistig-kulturelles Leben in Vorbereitung des X. Parteitagess der SED! Die 2. Universitätsfestspiele und niveauvolle Kultur- und Bildungspläne '81“ hielt der UGL-Vorsitzende, Genosse Dr. Ermlich.

Ausgehend von den Maßstäben des Programms der SED und der Entschließung des 9. FDGB-Kongresses machte er sichtbar, daß wir in den Gewerkschaftsgruppen Kultur- und Bildungspläne brauchen, deren Inhalt von den Anforderungen der weiteren Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft in unserem sozialistischen Vaterland bestimmt wird.

In seinen weiteren Ausführungen befaßte er sich mit der Vorbereitung und Durchführung der 2. Universitätsfestspiele, die vom 9. bis 23. Oktober 1981 stattfinden werden. Genosse Dr. Ermlich erläuterte, wie sich die Vorbereitung der Universitätsfestspiele in den Kultur- und Bildungsplänen 1981 widerspiegeln sollte.

Aus Anlaß der gewerkschaftlichen Kulturaktivtagung zeichnete die UGL folgende Kulturfunktionäre sowie Kul-

turobleute und Mitarbeiter der Volkskunstkollektive aus, die sich bei der Entwicklung des geistig-kulturellen Lebens in ihren Gewerkschaftskollektiven verdient gemacht haben:

- Ursula Vetter, Kulturoblemann in der BGO 06
- Dr. Andreas Hanewald-Busch, Kulturoblemann (07)
- Gudrun Dörfeld, Kulturoblemann (15)
- Raimund Büschel, Kulturoblemann (16)
- Dr. Heinz Finger, Vorsitzender der Kommission Kultur und Bildung der BGO 19
- Ursula Müller, Mitglied des Textzirkels I
- Monika Grätzner, Mitglied des Textzirkels II
- Anita Schlaubitz, Mitglied des Zirkels für Holzgestaltung
- Petra Irmischer, Kultursachbearbeiterin der UGL

PFLICHLITERATUR oder Hiebe, die sitzen

„Es nützt gar nichts, einen guten Slogan zu erfinden und ihn dann ästhetisch so schlecht zu bringen, daß er von keinem wahrgenommen wird.“ (Klaus Staack)

Gleich zweimal innerhalb weniger Wochen glaubte ich in der kleinen Buchhandlung um die Ecke richtig zu sehen („Ich werd' verrückt!“). Sehr leichtsinnig, in unserem infarktreichen Zeitalter solche Gedanken zu provozieren. Aber ich hatte keine Halluzinationen, man konnte anfassen, aufschlagen und kaufen. Lang Vermühtes, fast verloren Geglauptes lag im Regal, zwei Bildbände.

Zuerst ein Klassiker: das Bilderbuch für Erwachsene von Kurt Tucholsky und John Heartfield „Deutschland, Deutschland über alles“ von Volk und Welt in einem Faksimiledruck herausgegeben. Und etwas später kam Klaus Staack mit einer Plakatsammlung unter dem Titel, Die Gedanken sind frei! im Eulenspiegelverlag. Hier liegen zwei Meisterwerke politischer Satire und wie heißt das doch gleich auf Zeitungsdresch – der Öffentlichkeitsarbeit vor. Sie halten ihrer Zeit, der Weimarer und der Bundesrepublik, einen gnadenlosen Spiegel vor. Da wird mit Fotografie, Fotomontage, teilweise harter Ironie und sehr emotional ein Bild der Wirklichkeit geschaffen.

Wie sich die Bilder gleichen! Da die „Völkische Anfrage“ an die Reichsregierung, dort die „Große Anfrage der CDU/CSU“. Da die „Wiederaufnahme“, dem Präsidenten des Reichsgerichts gewidmet, dort „Der Beitrag des Bundesverfassungsgerichts zum Jahr der Frau – § 218“. Bei Tucholsky besichtigen wir unter der Überschrift „Deutsche Richter von 1940“ (geschrieben wohlgernekt 1929) die zerhackten Mensurgesichter kernig-deutscher Korpsstudenten, erfahren beängstigend Prophetisches von ihnen, und bei Staack treffen wir sie wieder – Filibinger, ein „Radikaler im Öffentlichen Dienst“.

Und alle anderen sind auch da: Ludendorff und Franz-Josef, Rudolf Herzog und Löwenthal, Seine Majestät und Adenauer. Freilich hat jedes Buch sein unverwechselbares Fluidum, nichts wäre schlimmer, als sie in einen Topf zu werfen. Das Bilderbuch lebt neben den Fotos vor allem von Tucholskys Sätzen, die man nachdrücken müßte, um sie richtig zu beschreiben. Zum Beispiel sein berühmtes Gedicht „Mutters Hände“.

Staack hat weniger Text, nur Plakataufschriften und Probleme, die man in den Goldenen Zwanzigern noch nicht so kannte. Ein sinkender Großtanka wird gezeigt und dazu „SHELL-WERBEN WOCHE“: „Die Küstenbewohner können ihre Ölheizung jetzt direkt ans Meer anschließen“. Oder das Plakat, in dem eine „Wanze“ freundlich auffordert: „Auf doch mal an“.

Eigentlich ist es sträflich, beide Bücher in einer kurzen Rezension abzuhandeln, seitenlang sollte ich über sie schreiben. Aber weich hoffnungslos unterfangen wäre das.

Diese Bilder, diese geschliffene Polemik, diese sitzenden Hiebe muß man selbst gesehen haben, die muß man seiner Familie zeigen, die muß man im ganzen auf sich wirken lassen.

Aber deswegen gleich Pflichtliteratur? Ach, es ist ja so traurig – unsere Wandzeitungen. Für das große „Wie!“ liegen nun ausgezeichnete Lehrbücher vor. Sie wiegen ganze Stapel von Anleitungsheften auf. So macht man das! Diese beiden Bücher in die Hand jeder FDJ-Leitung, jedes Propagandisten – als Pflichtliteratur! Hier können wir viel lernen.

Säggsch is gans eefach

Unsere Leserin, die Studentin Momi-Magdalena B., Studienjahrgang 1980, schrieb uns: „Mir ist es immer peinlich, wenn sich manche Leute so komisch bemühen müssen, Hochdeutsch zu sprechen, damit ich sie verstehen kann. Wo gibt es Sprachkurse für Sächsisch?“

Liebe Momi-Magdalena, nicht nur Sie haben da Ihre Huddel! Das gepflegte versächselte Hochdeutsch, das auch von qualifizierten Leuten gesprochen wird, ist sehr leicht zu verstehen und klingt anheimelnd. Das nachlässige Gemähre (Ursprung ist ein unanständiges Französisches Wort) hilft aber oft dazu, daß sich Ausländer oder gar Bürger aus Bezirken unserer Republik, in denen ein verständliches Deutsch gesprochen wird, regelrecht vergaggeiert vorkommen.

Irgend ein Mensch sagte einmal: „Säggsch is gans eefach. 's Maul breud machn und rauslootn lassn.“ Dazu hier einige Grundregeln. Sächsisch wird immer mit breitem, lächelndem Mund gesprochen, auch wenn der Sprechende rüdenord oder äldnd mäggord. Das R wird im Kehlkopf sehr kräftig betätigt, was einfach gescharrcht. Das A wird

als Mischung von O und A und das O als Mischung von A und O gesprochen. Dabei wird die Unterlippe etwas vorgeschoben. Im Gegensatz zum Leipziger Sächsisch wird beim Dresdner Sächsisch nicht immer ein G für ein K gesprochen, das CH oder das G aber oft als SCH.

Nehmen wir ein Beispiel: Der Schorsch aus der Säggschön Schämie soacht zu saimor Bubbe. Ich liebe dich! Wenn Sie, liebe Momi-Magdalena, von einem jungen Mann mit den Worten Härzebüddl, Oarschl, Wärschel oder Schalhorld angesprochen werden, so ist das sehr lieb und keinesfalls böse gemeint. Vielleicht hören Sie einmal eine Dresdner Mütti zu ihrem kleinen Wärschl (nicht übersetzbar) sagen: „Gugge moal, da Bußboahn!“ Damit meint sie die Eisenbahn. Das darf nicht mit der durch Filme „bekanntem“ bundesdeutschen Resperbahn verwechselt werden. Und später hören Sie vielleicht die Mütti mit ihrem Kind das schöne: „alte Volkshied singen: „Kommd-ä Fechele gelloch'n.“

Broblähme gibt es nur mit wenigen Worten. So kannn Brood Brot oder auch Braud bedeuten; Wurschd kannn Wurst, aber auch Desinter-

se sein; Gägs kannn Keks aber ohne das G auch Ägs, also Ekel ausdrücken. Verständlicher ist schon Kobb für Kopf, der aber auch Bärs oder Riebe genannt werden kann. Für den Bauch wird oft das Wort Woam- oder Roadebärscher Dumor benutzt. Und Hilde, Beens und Fiehsen spielen vor allem bei den Damen wegen der Form und des Gewichtes eine Rolle.

Hier einige Sätze aus dem Studienbetrieb. Vielleicht verstehen Sie das schneller: In Waonhain kann dar Schudend ni blaof sein Boudou im Bäddle wärm, for glene Gugglch sorschn oder rumfleschen und bohn. Dos muß or ooch saime Oorbaid vorischn, nämlich reeme moachn und Sältschduschn draibn. Dor Braofässor nimmd keene Ricksicht bei dor Brietung. Wär blaof Fintn schraubd und rummähnd, der wird gäggsd. Und sowas is baintlich!

Wo es den Intensivkurs „Sächsisch für Anfänger“ gibt? Bisher leider nirgends. Aber vielleicht helfen da altdewährte Einrichtungen mit der Gründung einer Gesellschaft zur Rettung und Pflege des Dresdner Sächsisch (GRPDS)?

F. Remmos